

Die Vorgeschichte der globalen Finanzkrise

ARBEITSVORSCHLÄGE

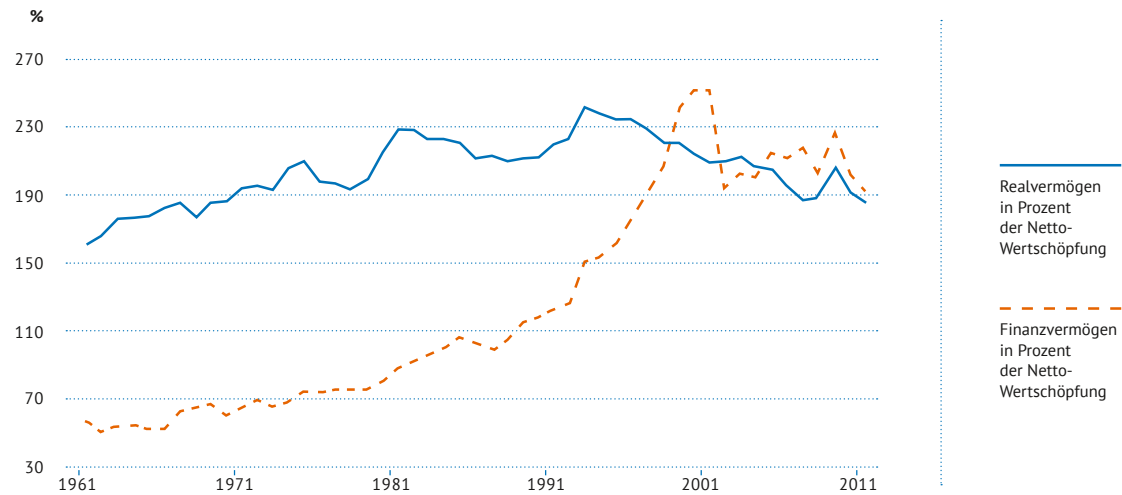
1. Welche Entwicklungen werden in M1 beschrieben und worin sieht der Autor das zentrale Problem?
2. Inwiefern wird die Position aus M1 durch die Diagramme M2 und M3 gestützt oder widerlegt?
- 3a. Stellen Sie sich vor, Sie sind Unternehmer_in. Überlegen Sie, in welchen Situationen (A bis H) in der Tabelle M4 Sie Ihre Investitionen ausweiten würden. Füllen Sie die Tabelle aus (ja/nein) und diskutieren Sie anschließend Ihre Überlegungen in Dreiergruppen.
- 3b. Häufig wird formuliert, dass Unternehmen dann investieren, wenn sie gute Gewinne machen.
- »Die Gewinne von heute sind die Investitionen von morgen und die Beschäftigung von übermorgen.« Für das staatliche Handeln bedeutet dies, dass in erster Linie die Rahmenbedingungen für die Unternehmen verbessert werden müssten und dann würden diese Investitionen tätigen – und Arbeitsplätze schaffen. Diskutieren Sie diese These.
4. Beurteilen Sie den Zusammenhang von Gewinnen, Investitionen und Arbeitsplätzen in M5. Sprechen Ihre Entscheidungen in der Tabelle für oder gegen diesen formulierten Zusammenhang? Welche Argumente werden im Text genannt? Stützt das Diagramm M3 den behaupteten Zusammenhang oder widerspricht es ihm?

M1 Finanzmärkte: Eher Bremsklotz als Schmiermittel für die Wirtschaft

- 1 Das Gewinnstreben der Unternehmen verlagert sich von der realen Wirtschaft in die Finanzsphäre, schreibt der Ökonom [Schulmeister] vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO).
- Investitionspläne, die vor 30 Jahren ohne Zögern umgesetzt worden wären, landen heute oft in der Ablage. Begründung: Verglichen mit den am Finanzmarkt zu erzielenden Renditen lohnt sich der Bau einer neuen Fabrik oder Fertigungsstraße nicht. So konkurriert der Finanzsektor mit der nicht-virtuellen Wirtschaft um Geld – statt sie mit Investitionsmitteln zu versorgen. Schulmeister sieht darin die »strukturelle Hauptursache« für das Anwachsen der Arbeitslosigkeit seit den 70er-Jahren.
- Einige Eckdaten machen deutlich, welche Dimensionen die Börsenspekulation angenommen hat:
 - Die Umsätze im Handel mit Devisen, Aktien, Anleihen, Wetten auf zukünftige Kurse und anderen Finanzprodukten summierten sich 2006 auf etwa 13.000 Milliarden Dollar – pro Tag. Der überwältigende Teil dieser Transaktionen entfällt auf die Finanzmärkte in den Industrieländern, ihr Volumen war 2006 nahezu 100 Mal höher als das nominelle Bruttoinlandsprodukt (BIP) dieser Länder.
 - Das größte Gewicht haben kurzfristig-spekulative Geschäfte mit so genannten Derivaten wie Futures oder Optionen. Das sind ursprünglich für Absicherungsgeschäfte konstruierte Wertpapiere, mit denen Anleger auf die künftige Entwicklung von Devisen-, Aktien-, Rohstoff- oder anderen Preisen spekulieren können. Zwischen 1986 und 2006 nahm der globale Derivatehandel mit einer jährlichen Wachstumsrate von gut 20 Prozent zu.
 - Besonders stark expandierte der Börsenhandel mit Finanzderivaten – an dem sich zunehmend auch Amateure beteiligen. In Europa wuchs der Börsenhandel mit solchen Papieren zwischen 2000 und 2006 um 28,6 Prozent pro Jahr und erreichte 2006 annähernd das 40-fache des BIP. Fast 99 Prozent dieser Umsätze entfallen auf Großbritannien und Deutschland.
- [...] Die Sogwirkung der Finanzmärkte verhinderte, dass genügend neue Arbeitsplätze in der realen Wirtschaft entstehen, argumentiert Schulmeister. Zwar gingen viele Ökonomen davon aus, dass der gesamtwirtschaftliche Beschäftigungsstand von der Höhe der Reallöhne, der Regulierung des Arbeitsmarkts und den Arbeitsanreizen für Erwerbslose abhinge. Nach Schulmeister ist jedoch die Realkapitalbildung entscheidend: Neue Arbeitsplätze, die »dem europäischen Produktivitäts- und Einkommensniveau entsprechen«, erforderten vor allem hohe Investitionen. Und wegen des technischen Fortschritts seien pro Arbeitsplatz immer höhere Investitionen nötig. Empirische Daten aus den USA, Japan und Deutschland zeigen dem Wirtschaftsforscher zufolge, dass die Kapitalintensität je Arbeitsplatz seit 1960 »in jedem einzelnen Jahr, in jedem Sektor, in jeder der drei Volkswirtschaften« gestiegen ist – in Phasen steigender Reallöhne genauso wie in Phasen sinkender Verdienste.« ■ Quelle: Böckler Impuls 2/2008

M2 Realvermögen und Finanzvermögen

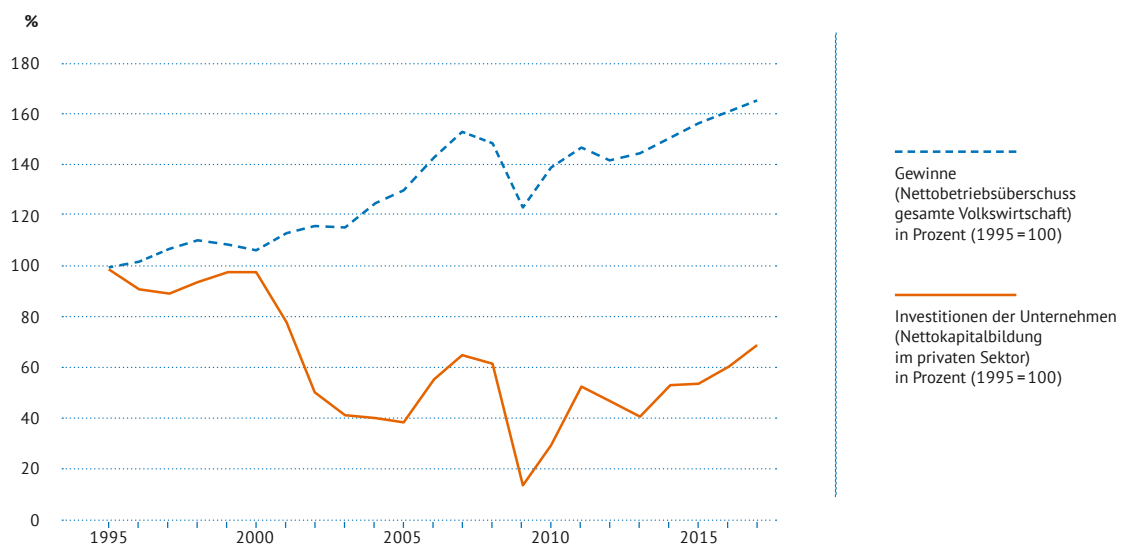
ANSTIEG FINANZVERMÖGEN IM VERGLEICH ZU REALVERMÖGEN



Quelle: Stephan Schulmeister 2013: Realkapitalismus und Finanzkapitalismus – zwei »Spielanordnungen« und zwei Phasen des »langen Zyklus«. In: Jürgen Kromphardt (Hg.), Weiterentwicklung der Keynes'schen Theorie und empirische Analysen. Schriften der Keynes-Gesellschaft Band 7, Marburg, S.141.

M3 Gewinne und Investitionen

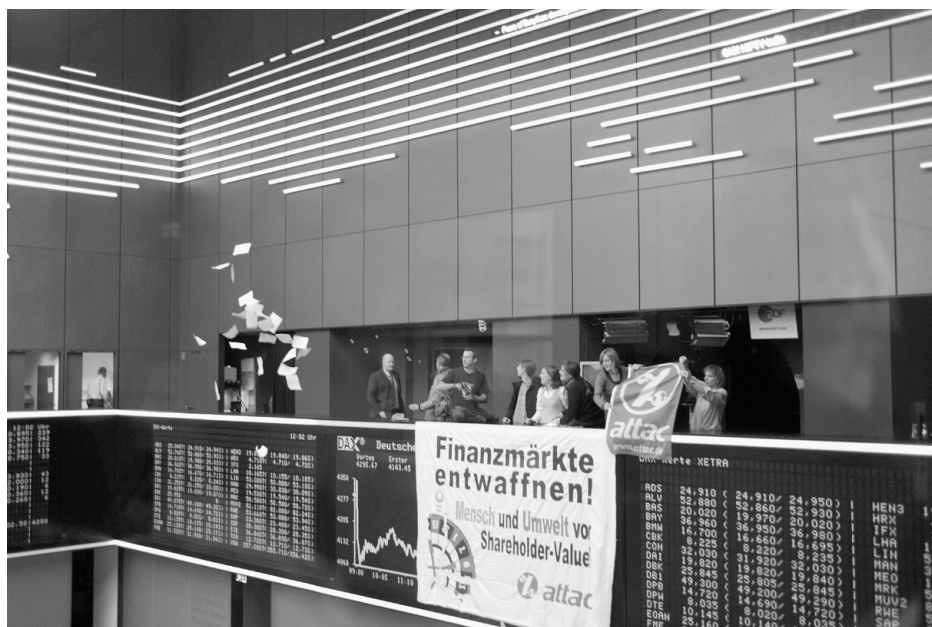
GEWINNE UND INVESTITIONEN IN DEUTSCHLAND LAUFEN AUSEINANDER



Quelle: Ameco-Datenbank

M4 Investitions-
entscheidungen

	Gewinn des vergangenen Jahres	Gewinn des laufenden Jahres	Absatzerwartung für das folgende Jahr	Investition tätigen? JA / NEIN
A	Hoch	Hoch	Hoch	
B	Hoch	Niedrig	Niedrig	
C	Hoch	Hoch	Niedrig	
D	Hoch	Niedrig	Hoch	
E	Niedrig	Hoch	Hoch	
F	Niedrig	Niedrig	Niedrig	
G	Niedrig	Hoch	Niedrig	
H	Niedrig	Niedrig	Hoch	



Attac-Aktion an der Frankfurter Börse bei Ausbruch der Krise 2008
Foto: Attac

M5 Gewinne = Investitionen = Arbeitsplätze?

1 »Gerd Bosbach hatte einen Verdacht. Den Ver-
dacht, auch Politiker könnten irren. Und handle
es sich auch um einen Altkanzler wie Helmut
Schmidt (SPD), also noch dazu einen, der als aus-
gesprochen kompetent gilt, nicht zuletzt in Fragen
der Volkswirtschaft. Schmidt hatte 1974 behauptet,
»die Gewinne von heute sind die Investitionen von
morgen und die Arbeitsplätze von übermorgen«.
Das klingt plausibel, findet Bosbach. Aber
als Professor für Empirische Wirtschafts- und
Sozialforschung fragte er sich, ob diese oft wiederholte
und für selbstverständlich wahr gehaltene
Grundannahme der Wirtschaftswissenschaft wie
der Politik eigentlich wirklich stimmt.

15 Und weil Bosbach von Haus aus Wissenschaftler
ist, hat er sich mit dem Röntgenblick des
Statistikers das Zahlenskelett der Wirklichkeit
angeschaut und ist zu dem Ergebnis gekommen:
Die Unternehmensgewinne sind in den zurück-
liegenden drei Jahrzehnten stetig gestiegen – die
Arbeitslosigkeit allerdings auch. Das aber bedeutete
nun nichts anderes, sagt Bosbach, als dass der
behauptete Zusammenhang zwischen Gewinnen,
Investitionen und Arbeitsplätzen so nicht richtig
sei. Oder besser, genauer gesagt: Er sei zwar nicht
falsch, vor allem gelte die Umkehrung, ohne Gewinne
keine Investitionen und ohne Investitionen
keine Arbeitsplätze – aber es sei doch offenbar so,
dass die These »mindestens einseitig« ist, sagt Bosbach.
»Sie erfasst nicht die ganze Wirklichkeit.«

30 Weil sie aber, obwohl offenbar »eher ein Glaubensdogma
als eine wissenschaftlich bewiesene Tatsache«, das Handeln
von Unternehmen und Bundesregierungen wesentlich mitbestimmt,
wollte Bosbach es genauer wissen. Und hat nachgefragt.
[...] Bei denen, die es wissen müssen, den großen
Wirtschaftsforschungsinstituten und Dachverbänden der
Arbeitgeber. Da Gewinne, Investitionen und Arbeitsplätze von der Wirt-

40 schaftsstatistik gemessen werden, müsste, so Bosbachs
Erwartung, der Zusammenhang leicht belegbar sein.

[...] »Die Rückmeldungen waren – vorsichtig ausgedrückt – bemerkenswert«, sagt Bosbach dem Tagesspiegel. Manche, wie das Ifo-Institut, hätten gar nicht reagiert, andere nicht viel Klärendes
beitragen können. Das arbeitgebernahe Institut der deutschen
Wirtschaft aus Köln schrieb: »Eine Studie, die direkt Ihr
Thema betrifft, ist mir nicht bekannt.« Das Essener
Forschungsinstitut RWI konstatierte, »mit Unternehmensgewinnen,
Investitionen, Schaffung von Arbeitsplätzen ist allerdings
ein sehr komplexes Thema angesprochen, das Sie in dieser Form
zumeist nicht fertig aufbereitet vorfinden werden«. Insgesamt,
sagt Bosbach, könnte sich der Eindruck ergeben, »dass eines der
Grundprinzipien, auf denen unsere Wirtschaftspolitik basiert,
anhand von Fakten nie überprüft wurde«. [...] Das halte er
denn doch für »sehr unwahrscheinlich«, sagt Bosbach: »Eine Lüge.«

60 Von, wie er unterstellt, interessierter Seite. »Ein Blick auf die
Daten der vergangenen 30 Jahre zu Gewinnen und Arbeitslosigkeit
lässt eher vermuten, dass die Ergebnisse den Lobbyisten der
Wirtschaft einfach nicht passten.« Für die Schaffung von
Arbeitsplätzen nämlich könnten Aufträge – sprich die Nachfrage –
wichtiger sein als Gewinne, die investiert werden. Wer das ernst
nähme, müsste allerdings eine andere Politik machen. Eine, die
nicht nur auf gute Rahmenbedingungen für Unternehmer abziele,
etwa durch Steuersenkungen oder die Forderung nach Lohnzurückhaltung.
Sondern eine, deren vornehmstes Ziel es wäre, die Kaufkraft der
Bürger zu stärken. Dafür fehle es aber derzeit offenbar an
durchsetzungsfähigen Fürsprechern.« ■ Quelle: Michael Schmidt,
Der Tagesspiegel vom 17.08.2008

17.08.2008